

Was führte mich in den 80-er Jahren nach Chewsuretien und Georgien?

Mein Vater, Herr Prof. Dr. Arnold Meyer, arbeitete im Internationalen Kernforschungszentrum in Dubna/UdSSR (Moskauer Gebiet). Er hatte erst eine Delegation für 4 Jahre und verlängerte diese auf insgesamt 8 Jahre. Da kam die Familie natürlich mit. Im Gegensatz zu den Moskauer DDR-Bürger durften wir die russische Schule besuchen. Um in der UdSSR zu Reisen benötigten wir eine Erlaubnis (Rasreschenije). Wir hatten das Glück, dass bei uns eine einfache Routenbeschreibung für den Urlaub ausreichte und wir kein Hotel oder das Datum für die entsprechenden Städte angeben mussten. So konnten wir einfach aufschreiben: Dubna-Moskau-Oriol-Charkov-Rostov am Don-Ordschonikidse-Tiblissi-Jerewan-Batumi-Suchumi-Sotschi.



Typische Architektur in Inguschetien



Rast an der Assa,
Familie Meyer mit Andrej, Familie Bulla,
Ruslan Archilgow und Issa Zizkijew

Da schon damals die Sowjetmacht bei Ordshonikidse (jetzt Wladikavkas) aufhörte gab es danach keine Posten des GAI's (Gosudarstvennaja Avtoinspekzija) – die uns immer überwachten - mehr. Man konnte also einfach von der Grusinischen Heerstraße nach links oder rechts in die Bergtäler abbiegen und keiner merkte was.

Meine Eltern wollten eigentlich jedes Jahr ein anderes Gebiet der SU bereisen. Also fuhren wir im ersten Jahr an die Krim. Im 2. Jahr in den Kaukasus, im 3. Jahr in den Kaukasus... Der Kaukasus faszinierte uns derart, dass wir jedes Jahr etwa 6 Wochen dort verbrachten.

Im ersten Jahr Kaukasus buchten meine Eltern (ich war 15 Jahre alt) 2 Wochen Dombai über ein deutsches Reisebüro. Danach ging es nach Ordshonikidse und über die Grusinische Heerstraße Richtung Tiblissi.

Den ersten Abstecher machten wir nach links in das Sonnental (Inguschetien). Da mein Vater eine Ruine besichtigen wollte fragten wir in Dscheirach ob wir das Auto hier parken könnten. Wir durften. Als wir von der Wanderung zurück kamen wurden wir an einen reich gedeckten Tisch geladen... Daraus entstand eine enge Freundschaft mit den Familien Archilgow und Zizkijew. Jedes Jahr besuchten wir unsere Freunde und jedes Jahr erfuhren wir mehr über die Tradition, Geschichten und Ge-

schichte der Inguschen. Mit Ruslan und Issa wanderten wir bis an die Assa nach Egikal und Targim.



An der Assa in Inguschetien



Andrej, mein Bruder Stefan, Frau Ullmann, Sofia, Hildegard, die beiden Töchter von Ullmanns und ich in Borisacho zu Gast bei Sofia (v.l.n.r.)

Nach dem Sonnental fuhren wir weiter – Richtung Tibilissi. Bis meine Mutter (Hildegard) ein Schild entdeckte: Borisacho und Schatili. Sofort war sie Feuer und Flamme und wollte unbedingt dahin.



Andrej steht die Chewesuren-Tracht!



Weg nach Schatili

Als junges Mädchen las sie nämlich das Buch „Die Rache des Kabunauri“ von Helena Bobinska (Erstausgabe 1931, unsere von 1949, Verlag Neues Leben GmbH). In diesem Buch wird von einem Chewesuren erzählt der als Jugendlicher in seine Heimat zurückkommt und sehr viel von den Gebräuchen und Traditionen der Chewesuren erzählt. Auch Borisacho und Schatili kommen in diesem Buch vor.

Wir also „ingeschwenkt“ und fuhren mit unserem Lada Richtung Borisacho (In den ersten beiden Jahren gab es noch keinen Stausee und wir fuhren unten durch das Tal). Schnell stellten wir fest, dass es oft keine Brücken gab und die Reise doch recht beschwerlich erschien. Aber nun hatte mein Vater die Abenteuerlust gepackt und wir riskierten mehrere Flusssdurchfahrten (im nächsten Jahr gab es dann Brücken). So

kamen wir bis Borisacho. Dort trafen wir eine sehr nette Deutschlehrerin mit dem Namen Sofia. Ihr Mann war Ethnologe und beschäftigte sich mit den Chewsuren. Ich glaube sie war Georgierin und er Chewsure. Er hatte wunderschöne Trachten, Säbel und Schilder! Wir durften sie anprobieren und uns fotografieren. Ich glaube wir übernachteten bei diesem Ehepaar. Dann ging es weiter – Richtung Schatili. Aber wir kamen nur bis Gudani – danach wurde die Straße zu schlecht. Man sagte uns, dass irgendwann ein Laster oder Bus vorbeikommen würde der uns dann mitnehmen könnte.



Wir in Schatili

Meine Mutter, mein Bruder Stefan, mein Freund Andrej (jetzt Ehemann) und ich (von l. nach r.)



In der Nähe von Schatili

Stefan, Bekannte, ich und meine Mutter

Wir erkundigten uns in Gudani, ob wir unsere Zelte vor ihnen auf der Wiese aufbauen dürfen. Man erlaubte es uns. Damals (1977) gab es dort, neben den traditionellen Häusern der Chewsuren, erst ein neues Haus. In den nächsten Jahren kamen noch viele andere hinzu. Ein OASIK kam erst am 3. Tag (langsam hatten wir nichts mehr zu essen). Er fuhr uns nach Schatili. Dort durften wir nur etwa 1 Stunde bleiben, da ein Unwetter aufzog und der Fahrer Angst hatte, dass die Straße für die Rückfahrt zu schlecht wurde.

Aber im nächsten Jahr (und in den folgenden) haben wir es geschafft mit dem Auto bis Schatili zu kommen. Oft kam noch eine befreundete Familie mit. Sogar unser Hund wanderte mit nach Muzo! Die Straße wurde nur einmal im Jahr planiert. Danach war es vom Wetter abhängig wie lange man Schatili mit dem Auto erreichen konnte. In Schatili arbeiteten jeden Sommer Architekturstudenten der Universität Tiblissi um die alten, imposanten Bauten zu sanieren und damit vor dem Verfall zu bewahren.

Zu den Chewsuren bekamen wir kaum Kontakt. Sie waren höflich und distanziert. Man sagte uns sie würden stark an ihrer Unabhängigkeit hängen. Im Krieg hätten sie niemanden zu sich gelassen und auf alle geschossen – die Deutschen und die Russen. Russisch wollten sie nicht sprechen.



Ein typisches Haus in Chewsuren



Wir zelten in Schatili
ich, Andrej, mein Vater Arnold und meine Mutter
Hildegard

Wenn wir in Gudani oder Schatili wandern gingen, dann kam wortlos und ungefragt jemand der sich zu den Zelten und dem Auto setzte und darauf aufpasste. Ein Zweiter ging als „Schatten“ in großem Abstand, mal rechts, mal links in den Bergen auftauchend, mit.



Ich reite in Schatili



Schatili

Nur in einem Jahr (ich glaube es war 1982) trafen wir in Schatili einen Chewsuren mit dem Namen Gidschur, der sich viel mit uns unterhielt und uns auch nach Muzo begleitete. Er erzählte uns, dass es Spannungen zwischen den Georgiern und Chewsuren gäbe, da die Georgier sie als „Wilde“ betrachteten. In Schatili konnte ich beobachten, dass die Chewsuren hinter georgischen Touristen ausspuckten.

Seltsamerweise hatten wir als Deutsche im Kaukasus nie Probleme. Die Deutschen waren beliebter als die Russen.

In diesen Jahren wanderte ich mit Andrej auch über den Kluchorpass von Dombai (Karatschajewo-Tscherkessien) Richtung Suchumi und in einem anderen Jahr vom Elbrustal (Kabardino-Balkarien) über den Betscho-Pass nach Mestia (Swanetien).

Die Reisen in den Kaukasus (ich war zwischen 15 und 20 Jahre alt) haben mein Weltbild stark geprägt. Ich habe gelernt, dass es Menschen gibt die eine ganz an-

dere Sicht als wir auf diese Welt haben – und andere Werte. Und ich weiß, dass man anderen Völkern nicht sein Weltbild oder seine „Demokratie“ aufdrücken kann und sollte!



Gidschur und meine Mutter Hildegard
auf dem Weg zwischen Schatili und Muzo



Muzo in Chewsurien

Eigentlich träumen wir davon (mein damaliger Freund und jetziger Mann war nur bei der ersten Reise nicht mit) mal wieder in den Kaukasus zu fahren. Aber mir schien die Lage bisher doch zu gefährlich. Nun hoffe ich, dass wir in den nächsten Jahren es auf jeden Fall mal schaffen!



Betscho-Pass 3367 m



Mestia in Swanetien

Mein Vater hat sehr viele Dias aus dieser Zeit. Er hat sogar mal überlegt einen Reisebericht zu veröffentlichen. Ein paar Dias habe ich mir kopiert und schon mehrmals einen Diavortrag vor Schülern, Studenten oder Freunden gehalten. Dieser Vortrag macht immer einen sehr tiefen Eindruck, da hier das Wissen über diese Region sehr gering ist.

Ich hoffe Ihr Angebot unter www.kaukasus-reisen.de wird ein Baustein dazu sein, dass es der Region wieder besser geht!

Viele herzliche Grüße aus Berlin!

Annette Wandrowski

www.wandrowski.de, www.wandrowski.com

kaukasus@wandrowski.de